

Bündner Tagblatt

24. November 2015

Die Schweiz als Frühstarterin der industriellen Entwicklung

Das Thema des diesjährigen **Prättigauer Industriereferats in Grüşch** war die **Industrialisierung der Schweiz**. Professor Reinhold Bauer gab einen Einblick in die industrielle Entwicklung der Eidgenossenschaft, die vom **Textilgewerbe** geprägt war. Das Referat war ebenso informativ wie spannend.

► EDY WALSER

D

Der Titel des Prättigauer Industriereferats 2015 am vergangenen Freitagabend im Innozeta Grüşch lautete: «Vom Agrar zum Industriestaat? Zur Heterogenität der Schweizer Industrialisierungsgeschichte.» Um es gleich vorweg zu nehmen: Die frühere Nationalrätin Brigitta Gadiant hatte in ihrer Begrüssung und Einleitung nicht zu viel versprochen, als sie den anwesenden Vertretern aus Wirtschaft, Politik und Verwaltung ein ebenso informatives wie spannendes Referat angekündigt hatte. Denn der Referent, Reinhold Bauer, Inhaber der Berthold Leibinger Stiftungsprofessur für Wirkungsgeschichte der Technik, Historisches Institut, Universität Stuttgart, konnte als Wirtschaftshistoriker aus dem Vollen schöpfen. Auch wenn es sich um einen historischen Vortrag handle, gehe es ihm nicht allein um eine historische Analyse. «Ich spreche mit der Überzeugung, dass historische Forschung das Potenzial hat, eine spezielle Perspektive auch auf Gegenwartsentwicklungen zu eröffnen», so Bauer.

Durch das Textilgewerbe angetrieben

Die Schweiz gehörte gemeinsam mit Belgien zu den Frühstartern der industriellen Entwicklung auf dem europäischen Kontinent. Eingesetzt hatte diese Anfang des 19. Jahrhunderts. In Gross-



Prof. Berthold Leibinger, Brigitta M. Gadiant und Prof. Reinhold Bauer (von links) am Prättigauer Industriereferat im Innozeta in Grüşch. (FOTO ERWIN KELLER)

britannien hatte dieser Prozess, der als «Industrielle Revolution» in die Geschichte eingegangen ist, bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begonnen. Dominiert wurde die «Industrialisierung» vom Textilgewerbe. Die Baumwollspinnereien mit ihrem weit überdurchschnittlichen Wachstum wirkten sich auch auf andere Branchen, insbesondere den Maschinenbau, aus. Da der britische Inlandmarkt die steigende Industrieproduktion nicht mehr aufnehmen konnte, kamen die Waren auf den europäischen Markt. Infolge ihrer tiefen Preise lösten sie nach Reinhold Bauer einen «regelrechten Schock»

aus. Man liess es aber nicht dabei bewenden: In der Schweiz setzte sich jetzt die nachholende Industrialisierung in Gang. Und zwar mit Erfolg. Ausschlaggebend dafür waren die Gewerbedichte im Mittelland und die Tatsache, dass die Lese- und Schreibfähigkeit der Bevölkerung vergleichsweise sehr gross war. Wie Bauer betonte, konnten schon 90 Prozent – insbesondere in den protestantischen Kantonen – lesen und schreiben. Dass die Industrialisierung in diesen Regionen auch negative Folgen hatte, belegen folgende Zahlen: Waren Mitte der 1780er-Jahre noch mindestens 100 000 Heimspinner in der

Schweiz tätig, so reduzierte sich deren Zahl bis zur Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert auf nur noch 40 000. Dass dieser Prozess in den betroffenen Regionen eine soziale Krise auslöste, liegt auf der Hand. Die Folgen waren Massenauswanderungen ehemaliger Spinner ins europäische Ausland und nach Übersee. «Insgesamt blieb die Schweiz bis in die 1870er-Jahre hinein ein Auswanderungsland».

Der bedeutendste Industrialisierungsschub setzte in den 1820er-Jahren ein. Die wohl wichtigste Gründung in dieser Phase war die Baumwollspinnerei Escher, Wyss und Compagnie in Zü-

rich. Von nun an stand der Technologietransfer im Mittelpunkt. Nach Bauer erfolgte dieser durch Abwerben ausländischer Experten oder durch Import oder Schmuggel ganzer Maschinen.

Die Schweiz wurde seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von einem Agrar- zu einem Industriestaat. Bezeichnend ist die regionale Verschiedenartigkeit dieses Prozesses. Die Industrialisierung erfolgte in den Kantonen Zürich, St. Gallen, Glarus, in Teilen des Aargaus und Thurgaus. Dazu Professor Bauer: «Wir sprechen eher über protestantische als über katholische geprägte Regionen».

Fussabdrücke auf technischem Gebiet

Für Prof. Berthold Leibinger, den Doyen der Trumppf, war das Referat von Bauer «ein Feuerwerk von Ideen». Wie er in seinem Schlusswort ausführte, spielte der Protestantismus – insbesondere der Pietismus – bei der Industrialisierung Württembergs auch eine bedeutende Rolle. Während der vergangenen 60 Jahre habe er in der Maschinenindustrie zahlreiche Höhen und Tiefen erlebt. Die Entwicklung im Maschinenbau bezeichnete er derzeit «weltweit horizontal». Wie Brigitta Gadiant ausführte, wurde der 85-jährige Berthold Leibinger letztes Jahr mit dem Aachener Ingenieurpreis ausgezeichnet. Damit bedacht werden Personen, die «einen Fussabdruck» auf technischem Gebiet hinterlassen haben. Berthold Leibinger hat nicht nur «technische», sondern auch gesellschaftspolitische Fussabdrücke hinterlassen – auch in Grüşch.